

Fähigkeit zwischen bisweilen sehr unterschiedlichen Positionen auszugleichen und zu vermitteln. In meinen bisherigen Tätigkeiten habe ich das, wo es nötig war, ganz gut hingekriegt.

WK: Worin siehst Du die wesentlichen Herausforderungen für Planegg und Martinsried in der nächsten Zeit?

HH: Das sind im Grunde die bekannten Themen, die auch schon den letzten Wahlkampf bestimmt haben: Ortsmitte, U-Bahn Anschluss und Ortsumgehung in Martinsried, der Bahnhofsvorplatz in Planegg und angemessene Wohnkonzepte für Martinsried und Planegg. Dazu haben die Wählerinnen und Wähler bei der letzten Wahl ein ziemlich klares Votum abgegeben. Eine Politik mit Verantwortung und Augenmaß, wie sie von Annemarie Detsch vertreten wurde. Auf dieser Linie fortzufahren, wird viel Engagement von uns allen fordern. Von den Bürgern, den Fraktionen im Gemeinderat und von der Verwaltung, denn die Dinge kommen nicht von selbst, weder die Ortsumgehung noch die U-Bahn.

WK: Was sagst Du denen, die Dir mangelnde lokalpolitische Erfahrung vorhalten?

HH: In mancher Hinsicht scheint das erstmal zu stimmen. Ich war nicht im Gemeinderat. Aber ich bin immer nah dran gewesen. Ich komme nicht nur gewissermaßen „aus demselben Stall“ wie Annemarie Detsch, ich war auch immer Teil ihres Teams. Die zwei letzten Wahlkämpfe habe ich mit ihr und für sie maßgeblich gestaltet - nur eben in einer ganz anderen Rolle. Wir alle haben uns das ganz anders gewünscht. Am besten wäre es gewesen, wenn Annemarie ihr Amt hätte weiterführen können. Durch ihren Tod sind wir alle mehr gefordert, als wir uns das noch vor kurzer Zeit haben vorstellen können.

Manchmal muss man sich dann eben selbst in die Pflicht nehmen und in die Pflicht nehmen lassen. Mit der ausgezeichneten Verwaltung im Rücken und den beiden Bürgermeisterstellvertretern an der Seite werde ich das schaffen. Planegg und Martinsried haben gute Erfahrungen mit ihren sozialdemokratischen Bürgermeistern Richard Naumann, Alfred Pfeiffer, Dieter Friedmann und zuletzt mit Annemarie Detsch gemacht. Diese Reihe fortzusetzen ist ein hoher Anspruch und eine große Verpflichtung - beidem stelle ich mich jetzt gerne!

WK: Vielen Dank für das Gespräch.



SPD-Zeitung für Planegg **der Würmkauz**

Nr. 91

Nachrichten der SPD Planegg

Herbst 2014

Wir sind voller Trauer...

...über den unerwarteten Tod unserer Ersten Bürgermeisterin, Genossin und Freundin Annemarie Detsch.



Annemarie war kein gewöhnliches Mitglied der SPD Planegg: Sie war Antreiberin, Aushängeschild und Vorbild in politischen wie menschlichen Belangen. „Gelebte Solidarität“ nannte sie es, wenn sie sich voller Einsatz um die Sorgen Anderer kümmerte. In ihrem politischen Wirken stand dabei stets das Wohl Aller im Mittelpunkt.

Ihr Tod ist ein großer Verlust für die SPD und die Menschen in Planegg. Denn durch ihr Wirken und ihre Gestaltungskraft hat sie viel Gutes für Planegg schaffen können. Zukunftsweisende Projekte wie die Gestal-

tung des Ortsbildes, die U-Bahn in Martinsried und eine flächendeckende Kinderbetreuung hat sie auf den Weg gebracht und die Gemeinde damit nachhaltig geprägt. Sie hat sich stark gemacht für Kinder und Senioren in unserer Gemeinde sowie für diejenigen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen.

Sie hinterlässt menschlich und politisch eine Lücke, die wir nicht schließen können. Wer sie kannte, weiß jedoch, dass wir ihrer Lebensleistung am ehesten gerecht werden können, wenn wir jetzt zusammenhalten und ihr politisches Erbe weiterführen. Tatkraft, Zuversicht und der Glaube an eine glückliche Zukunft waren Eigenschaften, die sie auf sich vereinen konnte.

Wir werden daher alles daran setzen, Planegg weiterhin in ihrem Geiste zu gestalten.



Wir betrauern ebenfalls den Tod unseres langjährigen Ortsvereinsmitgliedes Rudolf Brugger.

Der Brugger Rudi, wie ihn alle nannten, ist am 1. Januar 1953 in die SPD eingetreten. Bereits 1960 wurde er in den Gemeinderat gewählt. Dort setzte er sich für Planegger Belange bis 1986 ein.



Im Würmkauz vom Juli 1983 wurde er folgendermaßen vorgestellt:

„Er ist einer von den Stillen im Lande. Große Worte zu machen, liegt ihm nicht. Wenn es nach dem Brugger Rudi ginge, wäre jede Gemeinderatssitzung um 22 Uhr zu Ende. Denn endlose Reden, wohlklingende Worte, nur um der Worte willen, kann er nicht ausstehen. Praxisnahe Gemeindepolitik findet er viel nützlicher. Fensterreden und unnützes Blabla sind ihm verhaßt.“

Wir werden „unseren“ Rudi in dankbarer und lieber Erinnerung behalten, unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Termine

Heinrich Hofmann lädt ein:

Dienstag, 18.11.2014, 19.30 Uhr Heide Volm

Eine Bürgerstiftung für Planegg

mit Tanja Lindner, Bürgerstiftung Gräfelfing und Kathi Knäusl

Montag, 24.11.2014, 19.00 Uhr Heide Volm

Patientenverfügung und Generalvollmacht

mit MdL Prof. Dr. P.P. Gantzer, Notar a.D.

Freitag um vier bin ich hier:

07.11.14 - 16.00 - 17.00 Uhr Planegg, Kreuzwinkel Ecke Karlstr./Ruffiniallee

14.11.14 - 16.00 - 17.00 Uhr Planegg, Im Grund, direkt am Eingang der Straße

21.11.14 - 16.00 - 17.00 Uhr Planegg, Rudolfstraße, an der Karl-Valentin-Apotheke

28.11.14 - 16.00 - 17.00 Uhr Martinsried Ortsmitte, Infopavillon zw. Röntgen- und Fraunhoferstr.

05.12.14 - 16.00 - 17.00 Uhr Martinsried, Kirchplatz

In der Regel treffen Sie Heinrich Hofmann zusätzlich

freitags von 10.00 - 11.00 Uhr am Marktplatz Planegg

freitags von 11.00 - 12.00 Uhr am Penny Martinsried

samstags von 10.00 - 11.00 Uhr am Tengelmann in der Bahnhofstraße

samstags von 11.00 - 12.00 Uhr am Rewe Martinsried

Impressum
Herausgeberin:
SPD Planegg
www.spd-planegg.de
Richard-Strauß-Straße 21 A, 82152 Planegg
Tel. (089) 85 66 28 58
Redaktion: birgit Naumann
Fotos: Johannes Simon, Privat
Layout: birgit Naumann
Druck: Satz-Bild-Grafik, Martinsried
Auflage: 5.500



Im Portrait: Heinrich Hofmann Bürgermeisterkandidat der SPD

WK: Ansonsten war Planegg noch ein kleines verschlafenes Nest?

HH: Verglichen mit heute könnte man das meinen. Aber so habe ich das nicht empfunden und ich glaube so war es auch nicht. Auch durch die Flüchtlinge war der Ort gewachsen. Auf der Bauernbühne, die es damals im Marienbad in der Pasinger Straße gab, spielten eigentlich alle Münchener Volksschauspieler – unter anderem die Familie Fitz. Das waren auch für mich kleinen Jungen spannende Zeiten.

Es gab den Sportverein. Da hätte ich gern Fußball gespielt. Ich fand mich da auch gar nicht so schlecht, aber mein Vater hatte Angst, ich könnte verletzt werden. So ist es beim Freizeitfußball geblieben und später wurde dann Tennis daraus. Na und dann gab es die Pfarrei St. Elisabeth, wo ich Ministrant war und in der Gruppenstunde aktiv.



WK: Wo beginnt Deine politische Erinnerung?

HH: Mein Firmpate, Georg Müller, war einige Jahre im Gemeinderat. Bei ihm war ich oft, und da ging es eben ganz selbstverständlich auch um lokalpolitische Themen. Und als ich dann mit meinen dreizehn, vierzehn Jahren engagiert mit ihm diskutiert habe, hat er einmal gesagt: „Woaßt was, Bua, du wirst amoi Bürgermoasta!“ (lacht) Wenn der wüsste ...

WK: Jemand, der 1950 geboren wurde, ist aber nicht nur von lokalpolitischen Themen geprägt?

HH: Nicht nur, aber zuerst. Dabei ist es natürlich nicht geblieben. Willy Brandt wurde als Regierender Bür-

germeister von Berlin Kanzlerkandidat und Parteivorsitzenden der SPD und 1966 in der Großen Koalition Außenminister. Er war natürlich eine prägende Figur, und ich habe heute noch den Anstecker „Willy wählen“.

WK: ... und 1968 wurdest Du gerade achtzehn Jahre alt ...

HH: Stimmt, aber so ein richtiger Achtundsechziger war ich nicht. Ich habe ja damals schon eine Banklehre gemacht. Das entsprach nun nicht direkt den Vorstellungen der „Achtundsechziger“. Aber die Debatten habe ich natürlich mitgekriegt. Und zuhause waren wir immer sieben oder acht Leute am Tisch. Da wurde heftig debattiert und gestritten. Keine schlechte Schule für politische Diskussionen im Gemeinderat oder in anderen Gremien.

WK: Aber aus dem Bankwesen bist Du dann erstmal ausgestiegen. Das klingt schon nach einem sozialrevolutionären Ausbruch aus dem „Establishment“, wie es die Achtundsechziger nannten.

HH: Ein bisschen davon war auch dabei. Aber zugleich fand mein Umstieg in die Sozialpädagogik ja im Rahmen der katholischen Jugendarbeit statt. Und da war es vor allem die ungeheure Freiheit, die ich erst in der Gruppenstunde und dann als Jugendleiter unter unserem damaligen Jugendkaplan kennengelernt hatte. Insofern war mein Schritt in die Sozialpädagogik auch kein Ausbruch. Ich hatte das ja seit meinem sechzehnten Lebensjahr in der Pfarrei St. Elisabeth schon gemacht. Damals habe ich übrigens Annemarie Detsch in meiner Gruppenstunde kennengelernt.



WK: Das muss eine produktive Gruppe und eine tolle Atmosphäre gewesen sein!

HH: Das war es. Und es war tatsächlich diese Freiheit zur Gestaltung eigener Ideen, die uns so begeistert hat. Unser Jugendkaplan hat das vorgelebt, und der damalige Kardinal Döpfner hat es ermöglicht. Mit 24 Jahren habe ich dann mein Hobby in der katholischen Jugend zum Beruf gemacht und bin dem Jugendkaplan als Sozialpädagoge FA ins Berchtesgadener Land gefolgt.



WK: Wie kam es dann dazu, doch wieder in den Beruf des Bankers zurückzukehren?

HH: Das hatte mehrere Gründe. Der vielleicht wichtigste war, dass ich geheiratet habe und eine Familie ernähren musste. Hinzu kam, dass nach dem Tod von Kardinal Döpfner sehr schnell ein anderer Wind in der Kirche wehte. Da gab es plötzlich wieder viele Messgewänder wo wir die bisher nicht gekannt hatten, und an Stelle des frischen Windes der Freiheit roch es allenthalben wieder sehr nach Weihrauch. Außerdem fand ich damals, dass man nach zehn Jahren Jugendsozialarbeit aufpassen muss, nicht zum Berufsjugendlichen zu werden. Beim Besuch im Waaghäusl habe ich jetzt gesehen, dass man als Sozialpädagoge auch jenseits des eigenen Jugendalters tolle Arbeit machen kann. Man muss eben seine Rolle entsprechend finden und gestalten. Bei mir ist es damals anders gelaufen. Ich bin zur Landesbausparkasse gegangen.

WK: Wie geht es einem Sozialdemokraten als Banker?

HH: (lacht) Ein Banker, so wie wir es heute verstehen, war ich ja gar nicht. Und was wir in den frühen

zweitausender Jahren im Bank- und Immobilienwesen erlebt haben, gab es schon überhaupt nicht. Die LBS arbeitet dagegen, wie andere Bausparkassen auch, fast genossenschaftlich orientiert. Es ging darum, private Bausparer und deren Bauvorhaben zu finanzieren und zu realisieren. Da sind viele Eigenheime entstanden und auch finanzierbarer Mietwohnraum.

WK: Hat Dich das dann ermutigt, schließlich selbst ins Immobiliengeschäft einzusteigen?

HH: Ja, auch. Ich kannte viele Leute in dem Geschäft und wusste viel über Baufinanzierung und darüber, wie man ein Vorhaben umsetzt. Und als sich die Bedingungen in der LBS für mich änderten, habe ich mich selbstständig gemacht.

WK: Das wurde dann eine ganz eigene Erfahrung?

HH: Ja, mit manchen positiven Erkenntnissen und manchen problematischen. An und für sich ist an der Arbeit des Immobilienkaufmanns nichts Ehrenrühriges, und ich hatte das Handwerk wirklich von der Pike auf gelernt. Aber natürlich konnte einem bei der Entwicklung des Immobilienmarktes in München und im Münchener Umland auch manchmal regelrecht schwindlig werden. Wichtig sind mir die Erfahrungen der Selbständigkeit. Ich weiß, was es heißt, Investitionen zu planen und zu verantworten. Die Chancen und Risiken habe ich hautnah erlebt. Und ich habe dabei etwas beobachten können, was eine sozialdemokratische Grundüberzeugung darstellt: wir brauchen den Markt und seine kreativen Kräfte und wir brauchen wohl überlegte Regeln, damit wir die Märkte beherrschen und nicht vorgeblich anonyme Märkte uns ihre Regeln aufzwingen.

Für Planegg heißt das: Wir brauchen Unternehmer und Unternehmen für die ökonomische Basis unserer Gemeinde genauso wie für die kreative Gestaltung von Ortsbild und Ortskultur. Und wir brauchen Bürger, Vereine und Lokalpolitiker, die verantwortliche Entscheidungen darüber treffen, welches Ortsbild, welche Bürgerkultur und welche Lebensqua-

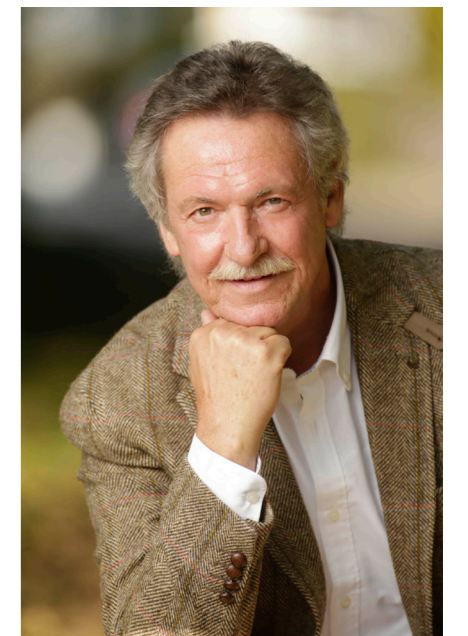
lität wir in Planegg und Martinsried haben wollen.

WK: Im Immobiliengeschäft bist Du dann nicht geblieben.

HH: Anfang der zweitausender Jahre zeichnete sich ab, dass der Immobilienmarkt in der Region Blüten trieb, die ich nicht zu meiner Sache machen konnte. Da habe ich nicht zweimal überlegt, als das Angebot kam, als selbständiger Berater für eine Wohnungsbaugesellschaft zu arbeiten. Das Angebot kam übrigens aufgrund einer alten Bekanntschaft aus meiner Zeit bei der LBS. (schmunzelt) So ganz schlechte Arbeit kann ich da wohl nicht gemacht haben.

WK: Welche Kompetenzen aus Deinen Berufsstationen kannst Du als Bürgermeisterkandidat und als Bürgermeister besonders gut gebrauchen?

HH: Ich denke, es sind drei Dinge, die ich mitbringe: Finanziellen Sachverstand bei der Planung und Realisierung auch größerer Projekte, Teamfähigkeit und die zugleich verbunden mit der Fähigkeit, ein Team zu führen.



WK: Und was bringst Du persönlich mit?

HH: Das können andere vielleicht besser beurteilen, aber besonders wichtig sind mir Menschlichkeit und Herzlichkeit im Umgang miteinander. Und dann wird ein Bürgermeister die Kunst beherrschen müssen, klare Positionen zu haben und zugleich die